

Maler unter der Sonne : Begegnung mit dem im März 1990 verstorbenen Maler Georges Item

Autor(en): **Klee, Aljoscha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **34 (1992)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-971897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Maler unter der Sonne

Begegnung mit dem im März 1990 verstorbenen Maler Georges Item

von Aljoscha Klee

Es war einer dieser sonnigen Februartage in Südfrankreich. Die ersten Rosen leuchteten im weissen Licht und schmiegt sich an die schon wärmenden Steinmauern der Höfe am Fusse der Alpilles. Die beiden Mandelbäume beim verlassenen Judenfriedhof standen in voller Blüte, und ich folgte dem Weg hinein in eine Landschaft von Urformen aufgeworfenen, brüchigen Kalksteins in allen Grautönen bis zum tiefen Schwarz. Die Pinien verströmten bereits eine Ahnung von Harzduft in die zaghafte Wärme des Vorfrühlingstages.

Über einen steinigen Weg und einen nicht minder steinigen Pfad gelangte ich in ein kleines Tal, eine grosse Lichtung eher, mit Zypressen und einigen Ölbäumen und einem kleinen Haus, einem Mas, das sich an den Hang lehnte wie eine zufriedene Katze an der Sonne. Die Stille umfing mich, gehalten vom leisen Rauschen des kaum spürbaren Windes und fernem Hundegebell.

Hier also lebte Georges Item, der Maler. Ich hatte seine Adresse von gemeinsamen Bekannten bekommen, und ich kannte einige seiner Arbeiten, denen ich übrigens auf dem Weg von St. Remy hier herauf wieder begegnet bin: diese bizarren Felsformationen mit ebenso wuchtigem Strich in Tusche auf das Papier geworfen. Grosse Blätter, stark und ohne Schnörkel.

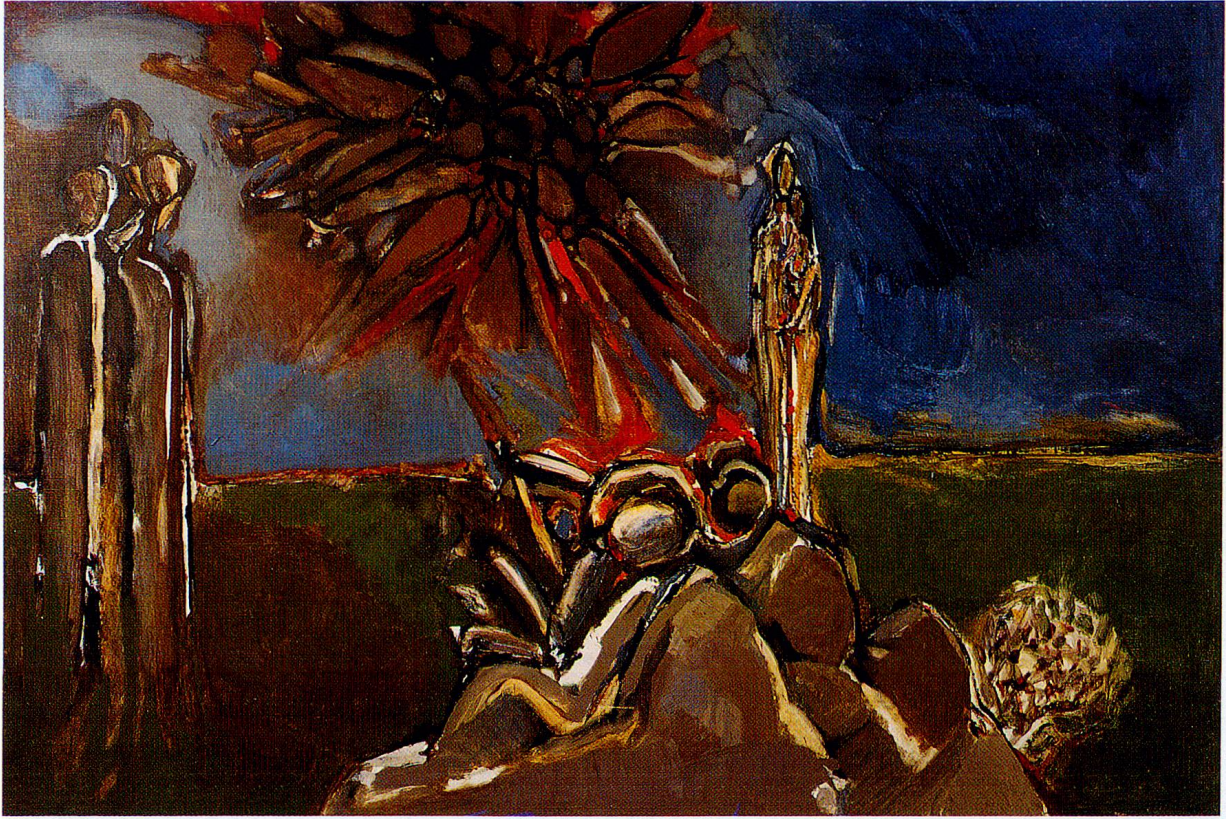
Diesen Mann wollte ich kennenlernen. Ein wenig auch, weil ich selber auf der Suche war nach einem Ort wie ihn Georges Item hier ge-

funden hatte: magisch vielleicht, verschwiegen, ein bisschen Insel . . .

Georges Item, am 3. August 1927 als Bürger von Bonaduz in Biel geboren, kam hierher zu einer Zeit, in der viele junge Künstler die Schweiz der frühen Nachkriegsjahre verlassen wollten. Die etwas selbstgefällige Mentalität der «Überlebenden» war vielen ein Greuel. Man wollte weg vom Mief . . .

Als Georg Item im Jahre 1948 mit zwei Freunden in der Jugendherberge von St. Remy abstieg, ahnte er noch nicht, dass schon wenige Jahre später just dieses Haus zum Angelpunkt seines Lebens und Schaffens werden sollte: Le Mas de Cinq Sous, die ehemalige Jugendherberge von St. Remy . . . Chéco, wie man ihn hier bald nannte, abgeleitet von der bündnerischen Form von Georges: Schöggü, fasste Wurzeln in dieser kargen Landschaft, die der Mistral im Winter beutelt und die im Sommer unter einer glühenden Sonne zu verbrennen scheint.

Der gelernte Lithograph, wie es schon sein Vater war, begann hier in dieser an Eindrücken starken Umgebung zu zeichnen und zu malen. Die grosse Weite der Camargue, die ausgetrocknete und aufgebrochene Erde, das blendende Weiss des getrockneten Salzes mit dem so zarten Rosa der Flamingos. Und immer wieder die Alpilles, die man kaum malen könne, wie mir Item einmal sagte, die des harten Striches bedürfen und der klaren Kontraste.



Georges Item: Paar auf Felsen, 1966, Wachsmalerei.



Die Landschaft des Verstorbenen in Südfrankreich.

So stand ich damals vor dem «Mas de Cinq Sous» mit seinen kleinen, dem auch hier in der Provence kalten Winter trotzenden Fenstern, dem Holzstapel vor dem Haus und dem alten Steintisch, an dem ich noch so manchen langen Sommerabend verbringen sollte.

Item war nicht im Hause. Er kam etwas später in gemächlicher Gangart den staubigen Weg vom anderen Ende des Tälchens herüber. Gummistiefel, schwarzer Pullover, schwarzer Schlapphut und einen ebenso schwarzen Brassens-Schnauz. Er war drüben beim Nachbar gewesen, bei Paul in der «Verdière», und hatte beim Schlachten eines Lamms geholfen.

Ein wenig scheu stellte ich mich vor, fragte, ob er meinen Brief bekommen habe, und hatte dabei ein wenig das Gefühl zu stören. Ich sollte auf diese Weise eine Eigenart Items kennenlernen, die ich noch häufig beobachten konnte:

seine Art sich langsam und sachte an die Menschen heranzutasten. Prüfenden Blickes, ohne viele Worte, mehr hinhörend. Vielleicht hatte ich mit einer gewissen Naivität etwas ganz anderes erwartet, den Aussteigertyp, den Bilderbuchkünstler oder einen Beatnik auf Jack Kerouacs Spuren . . . Hier stand ich aber in der tiefsten Provence einem Bergler gegenüber, wie man ihm nicht besser hätte auf einem Maiensäss begegnen können.

Die Sonne stand schon tief und ein frischer Wind fiel über die Hügel, dazu angetan den sonnigen Vorfrühlingstag Lügen zu strafen. Georges Item lud mich ins Haus, und in der hereinbrechenden Nacht sassen wir bald gemütlich vor einem knisternden Feuer im grossen Kamin. Die Petrollampen spendeten ihr warmes Licht und den unverkennbaren Geruch dazu. Elektrisch gab es damals noch nicht

im Mas. Wenige Monate später lebte ich selber, als Nachbar Items, mit Kerzen und Petrollampen. Wie oft schwelgten wir später nostalgisch vom warmen Schein unserer alten Petrolpfundeln . . .

An diesem Abend sah ich auch zum ersten Mal die grossen Temperabilder von Item. Grossartige Szenen mit dem damals schon fast zentralen Thema des Paares. Gedrängte Menschengruppen und davon abgesetzt ein Paar, sich haltend, ein blühender Mandelbaum und immer wieder die wuchtigen Formen der Alpilles. Obwohl ganze Heerscharen von Malern seit Jahrzehnten in die Provence strömen, Maler unter der Sonne zu sein, auf Van Goghs Spuren zu gehen, wird kaum jemand dieser Landschaft gerecht. Georges Item jedoch wusste die Sanftheit und die Härte, Feuer und Wasser auf seinen Bildern zu vereinigen. Er war stets um einiges näher an der Wahrheit des Geschauten.

Ich selber war damals sechsundzwanzig, kam von der Fotografie her und zögerte zu jener Zeit den endgültigen Schritt zur Malerei zu wagen. Es war dieser Abend, in einer mir fast vertraut erscheinenden Atmosphäre meiner ersten Begegnung mit Georges Item, der mir den Mut gab zu meiner eigenen Arbeit zu stehen.

Es wurde ein recht langer Abend. Wir genossen die Wärme des Feuers und tranken den Wein vom Nachbar Paul. Item holte Mappen hervor und zeigte mir seine Lithografien und Zeichnungen. Ein Mappenwerk zur «Dreigroschenoper» ist mir noch in Erinnerung. Er war kein Mann grosser Worte und Erklärungen seiner Bilder. Theorien zur Kunst entlockten ihm ein ironisches Lächeln. Was wichtig ist, meinte er, ist, was auf der Leinwand oder auf dem Papier ist und in dir selber. So muss der Funke springen.

Georges Item scherte sich auch herzlich wenig um alles, was man heute die «Kunstszene» zu nennen pflegt. Vielleicht zu wenig. Denn, und diese Erfahrung haben sehr viel Künstler machen müssen, wenn man weit vom Schuss ist, bleibt man auch immer etwas abseits. Item war sich seiner Begabung und seines begin-



Der Künstler in seinem Atelier.

nenden Erfolges bewusst, und dennoch wollte er sich nicht eingliedern in die Welt der «Macher». Das war seine Entscheidung. Er sprach dies an jenem Abend deutlich aus, «Sich-Selber-Bleiben» sei wichtiger, «leben» sei wichtiger, und was kommen müsse, das komme «einewäg». Ich kann mich noch gut erinnern wie mir ein «Aber» nach dem anderen über die Lippen wollte, ich aber auch gebannt war von der entwaffnenden Wahrheit seiner Worte.

Georges Item war ein Mensch, der Wurzeln brauchte, dem die Ruhe seiner Umgebung wichtig war, der seine «Ordnung der Dinge» brauchte, um die innere, kreative Unruhe zu meistern. So ist es wohl auch verständlich, dass er kein grosser Reisender war. Eine Reise nach Holland, zwei für ihn sehr wichtige Reisen nach Italien (Florenz und Siena) und zwei Winteraufenthalte in Genf, von wo seine Frau Françoise stammt, die er 1951 heiratete. Dazu



Das Wohnhaus des Künstlers in Südfrankreich.

kamen mehrere Sommeraufenthalte in Magglingen bei seinem Freund Jean Nydegger.

Reisen war für Item immer so etwas wie endgültig verlassen müssen, das Bestehende aufgeben und, die schützende Schale zerbrechend, alles Erfahrene neu erfahren zu müssen.

Der sensible Charakter Items, die Feinfühligkeit der Dinge, die so wichtig scheinen und doch «unsere» Welt tragen, diese Wegmarken eines Lebens – erdnah und ehrlich – überbordend, manchmal weinend, lachend, unglücklich und zärtlich. Offen dem Augenblick der Erfahrung gegenüber, wie könnte ein Maler mehr Maler sein . . . und leben!

Tagebuchartig fast hat Georges Item in seinen «Grattages» oder «Dessins gravés» diese Wechselwirkungen einer Künstlernatur notiert. Nie ist man sicher, ob von schützender Form oder von Ausbruch die Rede ist. Die zer-

brechliche Eierschale, der zerbrechliche Kontakt zu einem anderen Ich, einem Menschen, einer Geliebten, wie dem auch sei – und auch das Erstaunen vor der eigenen Unfähigkeit, das so oft Gemalte oder Gezeichnete und auch schon Gelebte beherrschen zu können . . .

Die von Georges Item seit 1953 regelmässig verwendete Technik der Nadelzeichnung (Dessins Gravés oder Grattages) scheinen auf ihn zugeschnitten gewesen zu sein. Die spontane Strichführung in ein weisses Papier durch Einritzen der Linien und die dadurch auch notwendige Selbstkontrolle, um unnötige Verletzungen des Papiers zu verhindern, das darauf folgende Einfärben und Auswischen (ähnlich einer Kaltnadel-Radierung) spiegelt auch den Charakter von Georges Item wieder. Die Bilder eines jeden Malers sind nur Blitzlichter oder Spots eines Lebens neben dem Leben.

Georges Item hat uns am 31. März 1990 verlassen. Er hat uns einen Teil seines Lebens gelassen in Form eines Werkes von starker Sinnlichkeit und erzählerischem Reichtum. In Form auch seiner Präsenz, die in uns nachklingt, Präsenz eines Künstlers, bei dem das Wort Kunst nicht unbedingt nur vom Wort «Können» abzuleiten ist . . .

Ein letzter Gedanke zum Schluss, ein Bild noch: Nach dem langen, heissen und trockenen Sommer vor ein paar Jahren kam endlich der ersehnte Regen. Es goss wie aus Kübeln.

Bei mir in Cāvillon klingelt das Telefon, Georges Item, Chéco ist am Apparat: «Hesch g'seh, es seicht . . ., rāgnet's bi dir au . . .? I bi duss gsi bis i pflotschnass bi worde, so hani Fröid g'ha, me chönt meine, mir sige z'Magginge . . .»

Ein bisschen Heimwehsschweizer ist Georges Item immer geblieben. Träume von grünen Weiden, Kühen und Regen . . . So auch, als ich ihn kurz vor seinem Tode aus Bonaduz, seiner Heimatgemeinde, anrief und er mich prompt fragte: «Schiff't's z'Bonaduz . . .?»

